

Die Lutherische Kirche Litauens. Ein historischer Überblick

von Arthur Hermann

Heute ist die Lutherische Kirche Litauens – von außen gesehen – eine verschwindend kleine Kirche von ca. 30 000 Gläubigen. Doch in der Kulturgeschichte Litauens spielen die Lutheraner eine bedeutende Rolle. Ein Teil des litauischen Volkes lebte in Ostpreußen und hatte den lutherischen Glauben angenommen. Seit der Reformation sorgte die Obrigkeit in Preußen für litauischsprachige Gottesdienste und Schulen. Lutherische Pfarrer identifizierten sich mit der litauischen Kultur. Sie schufen die litauische Schriftsprache und beteiligten sich wesentlich an der Entfaltung der litauischen Kultur.¹ Erst nach 1905 verschob sich der Schwerpunkt des litauischen Schrifttums und der litauischen Kulturentwicklung nach Litauen. Zwar konnte die Lutherische Kirche in Litauen wegen ihrer eingeschränkten Kräfte für die Entfaltung der litauischen Kultur nie so viel beitragen wie die Kirche Preußens, aber auch sie nahm stets die muttersprachliche Verkündigung ernst. Durch die Integration eines kleineren Teils der Preußisch-Litauer, der Memelländer, nach 1945 kann sie das preußische Erbe auch berechtigterweise beanspruchen. Die Hochachtung, die heute dieser Kirche von der litauischen Gesellschaft zukommt, hat hier ihre Wurzeln.

Die Lutheraner Litauens waren stets ein Bindeglied zwischen Deutschland und Litauen. Jahrhundertlang bildeten deutsche und litauische Lutheraner eine Lebensgemeinschaft. Ein beträchtlicher Teil der Lutheraner Litauens stammte aus Preußen. Seit der Reformation konnten die Deutschen in dieser Kirche ihre Sprache und ihr Kulturgut bewahren.² Deutsche, preußisch-litauische und großlitauische Traditionen verschmolzen in dieser Kirche. Das geschriebene Wort und das religiöse Buch fanden stets eine größere Beachtung als in der katholischen Kirche. Bereits in der ersten Phase der Reformation erstellten die Luthera-

¹ Albertas Juška, *Mažosios Lietuvos bažnyčia XVI–XX amžiuje* (Die Kirche in Kleinlitauen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert). Klaipėda 1997; Ingė Lukšaitė, *Reformacija Lietuvos Didžiojoje Kunigaikštystėje ir Mažojoje Lietuvoje* (Die Reformation im Großfürstentum Litauen und in Kleinlitauen). Vilnius 1999.

² Harry Stossun, *Zwischen Lehrstuhl und Pflug. Überblick über die Geschichte der Deutschen in Litauen*, in: *Die Grenze als Ort der Annäherung*. Köln 1992, S. 169–186; Ingė Lukšaitė, *Das deutsche protestantische Buch des 16. und 17. Jahrhunderts im Großfürstentum Litauen*, in: *Nordost-Archiv N.F. IV* (1995), S. 143–154.

ner Litauens das erste gedruckte litauische Buch und die ersten theologischen Werke.³

Die Lutherische Kirche Litauens war stets multinational. Noch heute umfaßt sie Litauer, Letten und Reste der deutschen Gruppe. Natürlich konnten bei den Bemühungen der Kirche, allen Volksgruppen gerecht zu werden, Fehlinterpretationen und sogar Auseinandersetzungen nicht vermieden werden. Doch insgesamt gesehen war das Zusammenleben, mit Ausnahme der 20er Jahre dieses Jahrhunderts, bemerkenswert einvernehmlich.

Die Lutheraner besitzen im Vergleich zu anderen Religionsgemeinschaften in Litauen eine andersgeartete Einstellung zu Leben und Religiosität. Ihre Arbeitsethik, ihre Öffnung den wirtschaftlichen Neuerungen gegenüber und ihre eher nüchterne Einstellung zum Leben und Glauben machten – und machen auch heute noch – großen Eindruck auf die litauische Gesellschaft. Es sind Werte, die besonders heute wieder gefragt sind. Die Lutheraner sind heute zu einem Teil der litauischen Gesellschaft geworden, ohne daß sie ihre Verbundenheit zu Deutschland völlig aufgegeben hätten.⁴ Dieser nicht unbedingt einfache Spagat hängt eng mit der hier zu behandelnden kirchengeschichtlichen Entwicklung zusammen.

1. Die Reformation und die Entwicklung der Lutherischen Kirche bis 1795

Die erste lutherische Predigt in Vilnius/Wilna ist bereits aus dem Jahr 1525 überliefert, zeitgleich mit Preußen, Polen und Livland. 1526 klagte der Bischof von Vilnius, in Litauen seien große Glaubenswirren ausgebrochen. Auch im zweiten Bistum Litauens, in Žemaitija, wurde seit 1536 lutherisch gepredigt.⁵ Die Ausbreitung der Reformation ging mit harter Kritik an den Zuständen in der Katholischen Kirche und mit Forderungen nach staatlichen und gesellschaftlichen Reformen einher. Wie überall in Europa kamen die ersten Anhänger des lutherischen Glaubens aus dem Kreis der Geistlichen und Gebildeten. Sie suchten Fürsprache beim Hochadel und den Fürsten, denn nur diese konnten Schutz vor Verfolgung bieten. Zwei Umstände trugen dazu bei, daß sich der litauische

³ Ingė Lukšaitė, Die erste Phase der Reformation in Litauen, in: Annaberger Annalen 4 (1996), S. 6-22.

⁴ Arthur Hermann, Aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche Litauens, in: Kirche im Osten 39 (1996), S. 140-149.

⁵ Lukšaitė, Phase (wie Anm. 3), S. 18.

Adel sehr schnell dem neuen Glauben öffnete. Der Adel strebte einerseits nach der Beteiligung an der staatlichen Macht, die damals allein vom Großfürsten und den Magnaten bzw. dem Hochadel ausgeübt wurde. Andererseits wandte er sich gegen die Stellung der Katholischen Kirche, die mit reichen Privilegien ausgestattet war. Die Katholische Kirche entrichtete damals weder Steuern an den Staat noch beteiligte sie sich an den Verteidigungslasten des Landes. Das Streben des Adels nach Machtbeteiligung verband den König noch mehr mit der kritisierten Katholischen Kirche. Der polnische König und litauische Großfürst Sigismund I. leistete zusammen mit dem hohen Klerus Widerstand gegen die Ausbreitung der Reformation. Er untersagte 1528 das Studium an protestantischen Universitäten und die Verbreitung protestantischer Literatur. Doch in Litauen verweigerte der Hohe Rat, ein Gremium des Hochadels, seine Zustimmung zu diesem Verbot. Das lutherische Gedankengut fand weiterhin Eingang nach Litauen, das damals mit Polen lediglich durch Personalunion verbunden war. 1539 durchbrach Abraham Culvensis, ein Zögling der Wittenberger Universität, das Bildungsmonopol der Katholischen Kirche, indem er in Vilnius ohne Erlaubnis des Bischofs ein Kolleg zur Vorbereitung Jugendlicher auf die Universität errichtete.⁶ Mit der Zustimmung des Großfürsten ließ der Bischof 1542 die Schule schließen. Der Großfürst befahl, die „Häretiker“ dem kirchlichen Gericht zu überstellen und ihre Güter einzuziehen. Diese Allianz des Staates mit der Kirche vertrieb die meisten litauischen Reformatoren nach Preußen und bedeutete auch für die weitere Entwicklung eine Wende.

Die erste Generation der Reformatoren war größtenteils noch von der litauischen Sprache und Kultur geprägt.⁷ Aus ihrer Mitte ging nicht nur das erste litauische Buch hervor, sondern auch die ersten reformatorischen Schriften Litauens auf lateinisch. Herzog Albrecht von Preußen profitierte von diesen Flüchtlingen. Er setzte sie größtenteils in seinen litauischen Gemeinden ein. Aber von hier aus konnten sie nur noch bedingt auf Litauen einwirken. Zwar gewann die Reformation nach dem Tod von Großfürst Sigismund I. 1548 schnell wieder an Kraft, jedoch in calvinistischer Ausprägung. Im Gegensatz zum Luthertum, das über Preußen nach Litauen gekommen war, breitete sich der Calvinismus über Polen aus. Er fand besonders unter dem bereits von der polnischen Kultur beeinflussten litauischen Hochadel viele Anhänger. Die Hinwendung

⁶ Theodor Wotschke, Abraham Culvensis. Urkunden zur Reformationsgeschichte Lithauens, in: *Altpreußische Monatsschrift* N.F. 42 (1905), S. 153-252.

⁷ Albinas Jovaišas, Martynas Mažvydas, der Verfasser des ersten litauischen Buches, in: *Annaberger Annalen* 4 (1996), S. 23-42.

des Fürsten Nikolaus Radziwiłł des Schwarzen zum Calvinismus um 1555 markiert diese Wende. Fortan blieb das Luthertum in Litauen auf die bereits bestehenden Stadtgemeinden in Vilnius und Kaunas sowie auf einige Gutsgemeinden, besonders in Žemaitija, beschränkt.⁸ Die nach 1555 entstandenen protestantischen Gemeinden waren dagegen calvinistisch.⁹ Von den Calvinisten sonderten sich bald antitrinitarische bzw. arianische Glaubensanhänger ab, die die Trinität ablehnten, für die Gleichheit aller Menschen eintraten und den Krieg als Mittel der Auseinandersetzung verwarfen.¹⁰ Sie gründeten eigene Gemeinden. Die Reformierte Kirche bekämpfte sie später und distanzierte sich von ihnen. Die Antitrinitarier wurden 1656 aus Polen-Litauen vertrieben.

Die Gründe für die Hinwendung eines Großteils des litauischen Adels zum Calvinismus liegen sicherlich nicht in einer eventuellen Distanzierung vom deutsch geprägten Luthertum. Den Adel Litauens zog eher die demokratischere, presbyteriale Ausrichtung im Calvinismus an.¹¹ Außerdem hatte das Luthertum in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als die Reformation in Litauen ihre größte Verbreitung erlebte, seinen Schwung bereits verloren. Von den großen Reformatoren lebte damals nur noch Calvin, der mit den Mächtigen Litauens in Briefkontakt stand und so auf sie mit seinen Ratschlägen einwirken konnte.

Trotz aller Erfolge gelang es dem Protestantismus in Litauen nicht, den König auf seine Seite zu ziehen. Die Könige Sigismund II. August und Stephan Batory tolerierten den Protestantismus. 1563 sicherte Sigismund II. August allen Adligen, ungeachtet ihrer Konfession, die gleichen Rechte zu. Damit standen auch den protestantischen Adligen alle Ämter offen. Bereits 1566 besetzten die Protestanten alle wichtigsten Ämter im Großfürstentum Litauen. Doch nach der Lubliner Union von 1569 mußte Litauen gezwungenermaßen auf einen Teil seiner Souveränität verzichten. Fortan fielen die politischen Entscheidungen im gemeinsamen polnisch-litauischen Reichssejm und Reichssenat, wo die Protestanten stets

⁸ Valdas Vaivada, Bažnyčių tinklas Žemaitijoje (Das Kirchennetz in Žemaitija), in: *Protestantizmas Lietuvoje* (Der Protestantismus in Litauen). Vilnius 1994, S. 41-47.

⁹ Zenonas Ivinskis, Die Entwicklung der Reformation in Litauen bis zum Erscheinen der Jesuiten 1569, in: *Forschungen zur Osteuropäischen Geschichte* 12 (1967), S. 1-45.

¹⁰ Stanislaw Kot, Ausbruch und Niedergang des Täuferturns in Wilna. 1563-1566, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 49 (1958), S. 212-225; Ingė Lukšaitė, Radikalioji reformacijos kryptis Lietuvoje (Der radikale Reformationszweig in Litauen). Vilnius 1980.

¹¹ Joseph Lukaszewicz, *Geschichte der reformierten Kirche in Lithauen*. Bd. 1-2, Leipzig 1848-1850.

in der Minderheit waren.¹² Der Protestantismus hat in Polen nie eine vergleichbare Ausbreitung gefunden wie in Litauen.¹³

Mit der Thronbesteigung Sigismunds III. Wasa 1588 änderte sich die Stellung der Protestanten entscheidend. Der von den Jesuiten erzogene Herrscher gab überall den Katholiken den Vorzug. Viele protestantische Adelsfamilien kehrten daraufhin zur Katholischen Kirche zurück.¹⁴ Im nachhinein erwies es sich als verhängnisvoll, daß die Protestanten bei der Übernahme der größtenteils verwaisten katholischen Kirchen in der Mitte des 16. Jahrhunderts diese nicht rechtlich als ihr Eigentum hatten absichern lassen. Mit Unterstützung des Königs erwirkte die Katholische Kirche im Laufe des 17. Jahrhunderts die Rückgabe fast aller früheren Gotteshäuser. Die protestantischen Gemeinden durften fortan in den Städten und auf königlichem Besitz keine neuen Kirchen bauen. Viele protestantischen Gemeinden hörten auf zu existieren. Nur noch in Vilnius und Kaunas sowie auf den Gütern der protestantisch gebliebenen Adligen konnten evangelische Gemeinden weiter bestehen.

Besonders seit der Mitte des 17. Jahrhunderts fand eine regelrechte Verfolgung der Protestanten statt. Teilweise wurden ihnen Gottesdienste untersagt. Der aufgeputschte Pöbel brannte vielerorts die Kirchen nieder. Katholiken durften per Gesetz nicht mehr zum Protestantismus übertreten, Protestanten konnten keine Ämter im Staat übernehmen. In ihrer Not suchten sie Schutz bei ausländischen Mächten. Das schwächte die Stellung der Evangelischen noch mehr, denn nun konnte man sie als Feinde des Staates deklarieren. Die immer kleiner werdende Zahl der Protestanten konnte ab der Mitte des 17. und besonders seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts nur noch mühsam das Überleben ihrer Gemeinden sichern. Die evangelischen Kirchen mußten sich nach 1655 mit der Rolle von Minderheitenkirchen begnügen.

Die Lutherische Kirche unterließ es lange Zeit, eine Landeskirche zu bilden. Während die Reformierte Kirche ab 1557 eigene Synoden berief und bald eine eigene Kirche unter dem Namen „Unitas Lituaniae“ schuf, vermochten die Lutheraner nicht einmal eine Kirchenleitung aufzustellen. Nur bei Bedarf wurden Synoden abgehalten. Wir wissen nicht genau, wie viele lutherische Gemeinden vor 1560 entstanden waren. Im 17. Jahrhun-

¹² Henryk Merczyng, *Zbory i senatorowie protestancy w dawnej Rzeczypospolitej* (Protestantische Gemeinden und Senatoren in der alten Rzeczypospolita). Warschau 1904.

¹³ Gottfried Schramm, *Der polnische Adel und die Reformation 1548–1609*. Wiesbaden 1965.

¹⁴ Antanas Musteikis, *The reformation in Lithuania. Religious fluctuations in the 16th century*. New York 1988.

dert gab es jedenfalls nur noch neun im ethnischen Litauen sowie einige wenige im slavischen Sprachbereich des Großfürstentums. Das Problem der lutherischen Gemeinden lag in ihrer nationalen Zersplitterung. Die beiden großen Stadtgemeinden von Vilnius und Kaunas, die sich naturgemäß zu Zentren einer Landeskirche hätten entwickeln können, umfaßten fast ausschließlich das deutsche Bürgertum dieser Städte.¹⁵ Alle anderen Gemeinden auf den Adelsgütern und in kleineren Städten bestanden aus litauischen Bauern unter der Obhut eines adligen Patrons. Jede Gemeinde existierte für sich, und es gab nur die nötigsten Kontakte untereinander. Häufig waren die Beziehungen zu Gemeinden in Preußen wichtiger als diejenigen untereinander. So bedurften diese Gemeinden auch keiner Kirchenleitung, sie existierten im stillen. Wegen ihrer Unscheinbarkeit, verbunden mit Fremdartigkeit, wurden sie bei der großen Verfolgung der Calvinisten weitgehend außer acht gelassen. Zudem erkaufte sich die reichen lutherischen Stadtgemeinden von Vilnius und Kaunas Privilegien bei den Königen, so daß sie weniger unter Verfolgungen litten als die reformierten.

Auch unter den Protestanten in Litauen gab es Überlegungen zu einer Union. Trotz der Dispute der protestantischen Theologen untereinander über den rechten Glauben besonders in Fragen des Abendmahls und der Trinitätslehre blieben schwerwiegende Grabenkämpfe zwischen den Konfessionen aus. 1570 beschlossen die litauischen Lutheraner und Calvinisten in Vilnius und kurz darauf die polnischen Protestanten in Sandomir die sogenannte Sandomirer Union.¹⁶ Man erkannte wechselseitig Ämter und Sakramente an, erlaubte die Benutzung derselben Gotteshäuser und sah gemeinsames Vorgehen in staatlichen Angelegenheiten vor. Eine vollständige Kirchenunion mit einer Kirchenleitung wurde jedoch nicht erwogen. Das Verhältnis zwischen den Lutheranern und Reformierten gestaltete sich in der Regel geschwisterlich, allerdings unter strikter Wahrung der Eigenständigkeit.

Unter dem letzten polnisch-litauischen Herrscher August Poniatowski (1763–1795) wurde schließlich die Verfolgung der Protestanten Schritt für Schritt abgebaut. 1768 erkannte man den Evangelischen die politischen Rechte wieder zu und gestattete ihnen, neue Gemeinden zu gründen. Die einst mächtige Reformierte Kirche besaß jedoch keine Kräfte mehr für eine Erneuerung. Ihre verbliebenen 59 Gemeinden im Großfürstentum

¹⁵ Adam F. Abramowicz, *Evangelisch-Lutherische Kirche zu Wilna. Vilnius 1855*; Johannes Wischeropp, *Die heilige Stadt unserer Väter 1683–1933. Kaunas 1933*.

¹⁶ Theodor Wötschke, *Geschichte der Reformation in Polen*, Leipzig 1911; Janusz Tazbir, *Die Religionsgespräche in Polen*, in: *Die Religionsgespräche der Reformationszeit*. Gütersloh 1980, S. 127–144.

waren vollauf mit der Wahrung des Erreichten beschäftigt.¹⁷ Dagegen profitierten die Lutheraner von den Zuwanderungen aus Preußen und Livland.¹⁸ Im nördlichen Litauen erwarben lutherische Deutschbalten aus Kurland größere Güter, auf denen sie lutherische Handwerker und Bauern aus Preußen und Livland ansiedelten und lutherische Gemeinden errichteten. Zwei größere Herrschaften – in Tauragė und Seirijai – waren seit der Mitte des 17. Jahrhunderts an die preußischen Hohenzollern verpachtet. Hier konnten sich die Evangelischen ungehindert entfalten. Entlang der preußischen Grenze fand seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eine stetige Zuwanderung durch Deutsche und Litauer aus Preußen statt, allesamt Lutheraner. Nach dem Wegfall der staatlichen Unterdrückung bemühten sich die Protestanten um eine volle Kirchenunion. 1777 wurde tatsächlich eine gemeinsame Kirchenleitung für die reformierten und lutherischen Gemeinden beschlossen. Doch bereits 1782 schieden die lutherischen Gemeinden wieder aus und richteten zum ersten Mal ein eigenes Konsistorium unter der Leitung eines Generalseniors ein. Zur Lutherischen Kirche Litauens gehörten damals 20 Gemeinden im ethnischen Litauen und einige im übrigen Großfürstentum.¹⁹

2. Unter russischer Herrschaft, 1795–1915

Im Zuge der Teilungen Polens am Ende des 18. Jahrhunderts wurde Litauen zweigeteilt. Litauen links der Memel kam zuerst zu Preußen und 1807 zum neu geschaffenen Herzogtum Warschau. Die lutherischen Gemeinden in diesem Landstrich wurden dem Warschauer Konsistorium zugeteilt. Das übrige Litauen wurde zu einer russischen Provinz erklärt. Die protestantischen Kirchen profitierten von diesem Machtwechsel. Rußland, in dem der orthodoxe Glaube Staatsreligion war, betrachtete die Katholische Kirche als ihren großen Gegenspieler. Dem Protestantismus dagegen gewährte der Zar seinen Schutz und überließ ihn weitgehend seiner inneren Entwicklung.²⁰ Die Zahl der Lutheraner in Litauen nahm in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stetig zu und stieg bis Ende des Jahrhunderts auf 80000 Gläubige an. Die Einwanderung aus Preußen

¹⁷ Christian G. Friese, *Beyträge zu der Reformationgeschichte in Polen und Litauen*. Bd. 1, Tl. 2, Breslau 1786.

¹⁸ E.H. Busch, *Ergänzungen der Materialien zur Geschichte und Statistik der Kirchen und des Schulwesens der Ev.-Lutherischen Gemeinden in Rußland*. Bd. 1, St. Petersburg 1867.

¹⁹ Friese, *Beyträge* (wie Anm. 17), S. 342 ff.

²⁰ Erik Amburger, *Geschichte des Protestantismus in Rußland*. Stuttgart 1961.

und Kur- bzw. Livland bedingte ab 1825 zahlreiche Neugründungen lutherischer Gemeinden. Damit überflügelten die Lutheraner zahlenmäßig die Reformierten.

An der Einwanderung nach Litauen beteiligten sich in nicht geringer Zahl auch Preußisch-Litauer, die damals noch ausschließlich Litauisch sprachen. Daher waren die neugegründeten Gemeinden von Anfang an zweisprachig, die entlang der preußischen Grenze deutsch und litauisch, die entlang der Grenze zu Kurland deutsch und lettisch. Die westlitauischen Gemeinden ersuchten die zaristische Verwaltung ausdrücklich um Genehmigung, litauischsprachige Pfarrer aus Preußen zu berufen.²¹ Rußland achtete darauf, daß in seinem Bereich nur Absolventen der protestantischen Landesuniversität in Dorpat eine Anstellung bekamen. Doch an der Theologischen Fakultät in Dorpat blieb bis 1918 die Unterrichts- und Umgangssprache Deutsch. Litauische Kurse gab es hier nicht. Dagegen hatte die Universität Königsberg Anfang des 18. Jahrhunderts ein litauisches Seminar speziell zur Ausbildung litauischsprachiger Pfarrer eingerichtet.²² Die Studenten dieses Seminars fanden vorwiegend Anstellung in Preußisch-Litauen, wurden aber auch gerne von den Gemeinden aus Litauen übernommen. Bis 1850 erteilte die russische Verwaltung in der Regel eine solche Genehmigung, später jedoch nur noch in Ausnahmefällen. Da die wenigsten Pfarrer aus Litauen selbst stammten und Berufungen aus Preußisch-Litauen immer schwieriger wurden, blieb den Gemeinden Litauens nichts anderes übrig, als deutsche Pfarrer aus Livland zu berufen. Sie wurden zwar von den Gemeinden angehalten, auf deutsch und litauisch zu predigen, doch auf die Einlösung des Versprechens achteten die Konsistorien in Warschau und Mitau nicht. Dieser Umstand verstärkte die Dominanz der deutschen Sprache in den Gemeinden.

Noch bis 1830 bildeten die Gemeinden des ehemaligen Großfürstentums Litauen rechts der Memel eine eigene Landeskirche mit Sitz des Konsistoriums in Vilnius. Doch die Kontakte und der Zusammenhalt unter den weitverstreuten Gemeinden in Litauen und Weißrußland waren so schlecht, daß nicht einmal die ausgeschiedenen Mitglieder im Konsistorium ersetzt wurden. Daher beschlossen 1830 die verbliebenen Mitglieder, die Aufgaben des Konsistoriums in Vilnius dem Kurländischen

²¹ Aldona Prašmantaitė, Die Evangelischen Kirchen in Litauen 1795–1918, in: Die Reformatorischen Kirchen Litauens, hrsg. v. Arthur Hermann u. Wilhelm Kahle. Erlangen 1998, S. 137–172, hier S. 156 f.

²² Christine Schiller, Die Litauischen Seminare in Königsberg und Halle. Eine Bilanz, in: Nordost-Archiv N.F. III (1994), S. 375–392; Danuta Bogdan, Das Polnische und Litauische Seminar an der Königsberger Universität vom 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Ebenda, S. 393–427.

Konsistorium in Mitau zu überlassen. Die Gemeinden Litauens bildeten fortan die dem Kurländischen Konsistorium unterstellte Propstei Vilnius, die ein Teil der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rußland mit Generalkonsistorium in St. Petersburg war.²³ 1832 erließ der Zar, der zugleich der *summus episcopus* der Lutherischen Kirche in Rußland war, eine neue Kirchenverfassung. Das Gesetz ermächtigte den Zaren und die russische Regierung, die Präsidenten des Generalkonsistoriums und der Landeskonsistorien aus dem weltlichen Stand zu ernennen. Die aus dem geistlichen Stand berufenen Vizepräsidenten übten das Amt der Generalsuperintendenten aus und waren für geistliche Angelegenheiten zuständig. Der adlige Patron und der Pfarrer bestimmten die Geschicke der Gemeinde.²⁴ Deutsch war die dominierende Sprache in der Kirche, lediglich die Schreiben an die staatlichen Verwaltungsorgane mußten auf russisch verfaßt werden.

Die Gemeinden links der Memel blieben dagegen bis 1919 ein Teil der Augsburgischen Kirche Polens und wurden nicht der Lutherischen Kirche Rußlands unterstellt. Zwar wurde auch ihre Verfassung 1849 der russischen Kirchenverfassung angeglichen, doch auf der Gemeindeebene wurden die älteren Bestimmungen beibehalten, die den Gemeinden mehr Entscheidungsfreiheit gewährten.²⁵

Bis 1915 wuchs die Zahl der lutherischen Gemeinden im ethnischen Litauen rechts der Memel kontinuierlich auf 38 und links der Memel auf 15 an. Doch das Gemeindeleben litt stark unter dem großen Mangel an Pfarrern. Die 53 Gemeinden wurden von lediglich 20 Pfarrern betreut, so daß mancher von ihnen bis zu vier Gemeinden in einem Umkreis von bis zu 50 km zu versorgen hatte. Allerdings waren die meisten Gemeinden mit 1 000–1 500 Gläubigen recht klein. Große Gemeinden gab es nur in Tauragė und Biržai sowie in Vilnius und Kaunas. Die kleineren Gemeinden wurden von den Pfarrern nur alle drei bis vier Wochen besucht. Doch in fast jeder Gemeinde gab es einen Kantor, der nicht nur die Kirchenschule leitete, sondern auch sonntags Lesegottesdienste mit den vom Pfarrer vorbereiteten Predigten anbot. Neben diesen wirkten besonders entlang der preußischen Grenze zahlreiche Stundenhalter aus der Gemeinschaftsbewegung. Diese pietistisch geprägte Laienbewegung war im 18. Jahrhundert in Preußisch-Litauen entstanden und griff schnell auch über die Grenze nach Litauen über. Die Stundenhalter wurden hier durch die strengeren

²³ Hermann Dalton, *Miscellaneen zur Geschichte der evangelischen Kirche in Rußland*. Berlin 1905.

²⁴ *Kirchenordnungen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rußland*, eingel. u. hrsg. v. Robert Stupperich. Ulm 1959.

²⁵ Eduard Kneifel, *Die evangelisch-augsburgischen Gemeinden in Polen 1555–1939*. München 1971.

russischen Kirchenbestimmungen unter die Aufsicht der Ortspfarrer gestellt und konnten daher nie eine so große Wirkung wie in Preußen entfalten. Doch auch in Litauen hielten sie Hausgottesdienste, gaben Schriften heraus und achteten besonders auf eine fromme Lebensführung.

Bis 1915 waren nationale Spannungen in den Gemeinden recht selten. In der Regel boten die Landgemeinden getrennte Gottesdienste auf deutsch und litauisch bzw. lettisch an: deutsch vormittags, litauisch bzw. lettisch nachmittags. Die litauischen Gläubigen waren an die Dominanz und den Vorrang der deutschen Sprache und Kultur gewöhnt. Außerdem bestand ein soziales Gefälle zwischen den Deutsch- und Litauischsprachigen. Die Begüterten und Gebildeteren unter den Lutheranern waren in der Regel Deutsche. Zu den litauischsprachigen Lutheranern zählten dagegen größtenteils Kleinbauern. Erst mit dem litauischen nationalen Erwachen, das mit Verspätung auch auf die litauischen Lutheraner übergriff, wurden hier und da schon vor dem Ersten Weltkrieg Stimmen laut, den Litauern auch innerhalb der Kirche mehr Rechte zu gewähren.

3. Erster Weltkrieg und Unabhängigkeit, 1915–1940

Der Erste Weltkrieg und die anschließend erlangte Unabhängigkeit veränderten das Gesicht der Lutherischen Kirche wesentlich. Viele Pfarrer und Laien flohen bei der Besetzung Litauens durch die deutschen Truppen 1915 vor der Front oder wurden von den Russen zwangsweise ins Innere Rußlands evakuiert. Die freien Pfarrstellen wurden von der deutschen Okkupationsverwaltung nach 1916 mit Pfarrern und Missionaren aus Deutschland besetzt. Die deutsche Militärverwaltung Ober-Ost forderte vom Königsberger Konsistorium ausdrücklich Pfarrer mit litauischen Sprachkenntnissen, aber deutscher Gesinnung an.²⁶ Vier Missionare und drei Pfarrer kamen auf diese Weise aus Deutschland nach Litauen. Die Mehrheit von ihnen verstand Litauisch. Die deutsche Verwaltung begünstigte die Deutschstämmigen in Litauen. Mit Unterstützung der lutherischen Pfarrer erstellte Ober-Ost Besiedlungspläne für eine deutsche Kolonisation, richtete deutsche Schulen ein und bemühte sich sehr um die Anbindung Litauens an Deutschland.²⁷

²⁶ Evangelisches Zentralarchiv, Berlin (EZA), 5/1124. Antwort des Königsberger Konsistoriums vom 4. April 1916 an von Isenburg, Chef der deutschen Verwaltung in Litauen, sowie verschiedene Briefe zwischen Ober-Ost und kirchlichen Stellen in Berlin und Königsberg 1916.

²⁷ EZA, 5/908. Schreiben des Pfarrers und späteren Seniors der deutschen Gruppe, Paul Tittelbach, an Prinz von Hatzfeld im Ober-Ost im Juli 1918.

Nach dem Rückzug der Deutschen im Juli 1919 verblieben in Litauen ohne das Wilnagebiet nur noch neun lutherische Pfarrer und sechs Missionare für 50 Gemeinden. Doch von den neun Pfarrern, die allesamt deutschstämmig waren, waren nur drei aus Litauen und nur sechs beherrschten Litauisch. Da die bisherigen Bindungen an die Konsistorien in Mitau und Warschau wegfielen, favorisierten die Pfarrer den Anschluß ihrer Gemeinden an die ostpreußische Kirche.²⁸ Das neue litauische Innenministerium lehnte ein solches Ansinnen strikt ab. Es beauftragte Paul Tittelbach als Vertreter des erkrankten Propstes Dobbert mit der Einberufung einer Synode aller Pfarrer und Gemeindedelegierten. Die Synode vom Oktober 1919 sollte die Grundlagen für eine eigenständige Landeskirche schaffen. Sie begann mit einem Eklat wegen der Verhandlungssprache. Einige litauische Delegierte beharrten auf Litauisch als neuer Landessprache, obwohl die Mehrheit der Versammelten sie nicht beherrschte. Aus Protest verließ ein Teil der litauischen Delegierten mit zwei Missionaren den Versammlungssaal. In Wirklichkeit ging es hier weniger um die Sprache als um die Profilierung der Geistlichen und um die Kirchenführung.²⁹

Die verbliebenen Delegierten und Pfarrer der Gesamtsynode wählten einen Synodalausschuß, der als Konsistorium fungieren sollte. Die meisten Stimmen erhielt zwar Tittelbach, doch das Innenministerium bestand auf der Wahl eines Präsidenten, der Litauisch beherrschte. Daraufhin wählte der Synodalausschuß Pfarrer Heinrich Sroka zum Präsidenten. Sroka war gebürtiger Pole, der aber schon seit 1886 in Litauen lebte und die Landessprache erlernt hatte. Das Innenministerium erkannte das Konsistorium unter Sroka vorläufig an, bestand aber zugleich auf einer Neuwahl des Konsistoriums auf der Synode des nächsten Jahres. Doch eine zweite Gesamtsynode trat nie zusammen. Die ursprünglich als Vorsynoden eingerichteten Nationalsynoden der drei Volksgruppen der Litauer, Deutschen und Letten fungierten fortan als die entscheidenden Gremien. Ab 1921 wählten sie eigene Senioren und Synodalausschüsse, die sich um die Angelegenheiten ihrer Volksgruppen kümmerten. Diese Senioren und je zwei Vertreter der Nationalgruppen bildeten das Konsistorium. Zwar war geplant, daß die drei Senioren abwechselnd das Amt des Konsistoriumspräsidenten ausüben sollten, doch die litauische Regierung

²⁸ EZA, 5/908. Schreiben von Paul Tittelbach an den Oberkirchenrat in Berlin vom 20. Oktober 1919; Schreiben von Karl Josephi an OKR vom 28. Oktober 1919.

²⁹ Arthur Hermann, *Die Evangelisch-Lutherische Kirche Litauens von 1915–1940*, in: *Reformatrische Kirchen* (wie Anm. 21), S. 173–200, hier S. 177ff.

bevorzugte den litauischen Senior, der stets für die volle Amtsperiode von drei Jahren eingesetzt wurde.

1921 nahmen die drei Nationalsynoden eine neue, von der deutschen Gruppe ausgearbeitete Kirchenverfassung an. Das Innenministerium lehnte ihre Anerkennung ab und wendete bei Angelegenheiten zwischen dem Staat und der Kirche das russische Kirchengesetz an. Lediglich auf der Gemeindeebene fand die neue presbyteriale Kirchenverfassung Anwendung. Das alte russische Kirchengesetz begünstigte die Oberaufsicht des Staates über die Kirche. Dem Staatspräsidenten oblag weiterhin die Ernennung des Konsistoriumspräsidenten. Der Staat setzte im Konsistorium einen eigenen Prokurator ein, der einen starken Einfluß auf die Entscheidungen dieses Gremiums ausübte. Damit sollte in der Lutherischen Kirche die litauische Ausrichtung gestärkt und der litauischen Gruppe die Führung gesichert werden.³⁰ Die litauische und die deutsche Gruppe waren zwar in etwa gleich stark, doch die deutsche Volksgruppe besaß eine breitere Führungsschicht. Dadurch bestimmten die deutschen Vertreter im Konsistorium noch bis 1925 die Geschicke der Kirche.

1921 wählte die litauische Synode Martin Kibelka, einen Missionar aus dem Memelland, zu ihrem Senior. Er leitete 1922–1925 auch das Konsistorium. Sowohl Sroka als auch Kibelka waren eher schwache Persönlichkeiten, verstrickten sich in unnötige Streitigkeiten mit Pfarrerkollegen und waren nicht in der Lage, dringend notwendige Reformen anzupacken. Sie taten wenig, um dem litauischen Element einen breiteren Raum in der Kirche zu verschaffen. Bis 1925 blieb Deutsch die Umgangssprache in der Kirche. Neue Pfarrer wurden aus Deutschland und Lettland geholt. Deshalb wuchs in der litauischen Volksgruppe die Unzufriedenheit mit Kibelka. 1924 wurde er auf der litauischen Synode nur noch mit einer sehr knappen Mehrheit als Senior wiedergewählt. Der vom prolitauisch orientierten Pastor August Wiemer als Gegenkandidat vorgeschlagene Vilius Gaigalaitis unterlag nur knapp. Daraufhin versuchte Kibelka, Wiemer aus seiner Gemeinde in Tauragė zu versetzen. Die Gegner Kibelkas gewannen jedoch bald die Oberhand. Auf der litauischen Synode von 1925 kam es zu einer scharfen Konfrontation. Als ein Teil von Kibelkas Leuten keine Anerkennung als gewählte Vertreter ihrer Gemeinden fand, verließ Kibelka mit seinem Anhang den Saal. Die Verbliebenen wählten Vilius Gaigalaitis zum neuen Senior, obwohl eine Neuwahl des Seniors

³⁰ Arthur Hermann, Die nationalen Spannungen in der Lutherischen Kirche Litauens der 20er Jahre, in: Annaberger Annalen 5 (1997), S. 135-151.

nicht angesetzt war.³¹ Die Aktenlage spricht dafür, daß der Sturz von Kibelka mit dem Innenministerium abgesprochen war.³² Gaigalaitis wurde anschließend vom Staatspräsidenten zum neuen Konsistoriumspräsidenten ernannt und trat Anfang 1926 sein Amt an.

Fast die ganze Geistlichkeit und die deutsche Synode weigerten sich, die Wahl und die Ernennung von Gaigalaitis anzuerkennen. Dieser war schon in seiner Heimat im Memelland für litauische Belange eingetreten und hatte zwischen 1903 und 1918 die Litauer im preußischen Landtag vertreten. Mit ihm erhielt die litauische Volksgruppe einen erfahrenen Führer. Die deutsche Gruppe und die mehrheitlich deutsch gesinnte Pfarrerschaft mußten zu Recht um ihren Einfluß bangen. Deshalb suchten sie Beistand in Deutschland und bei internationalen kirchlichen Organisationen. Der schwedische Erzbischof Söderblom wurde eingeschaltet; seinen Schlichtungsversuchen war jedoch kein Erfolg beschieden.³³ Auch eine auf der Konferenz des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen in Prag 1928 arrangierte Aussprache der verfeindeten Lager brachte die Kontrahenten einander nicht näher. Die litauische Regierung hielt an Gaigalaitis fest und unterstützte ihn bei seinen Bemühungen, dem Litauischen einen gebührenden Platz in der Kirche zu verschaffen. Die Gegenseite warf ihm vor, er würde die Deutschen als Gruppe bekämpfen. Gaigalaitis trat dafür ein, daß alle Gemeinden litauischsprechende Pfarrer erhalten, daß die litauische Sprache in der Kirche der deutschen gleichgesetzt werden und die Ausrichtung der Pfarrer und Gemeinden auf Deutschland endlich aufhören sollte. Es darf nicht übersehen werden, daß noch bis in die 30er Jahre manche Gemeinden keine litauischen Gottesdienste zuließen und die Führer des deutschen Synodalausschusses, Heinrich Katterfeld und Karl Eckart, offen deutsch-nationale Positionen einnahmen.³⁴

Um den Widerstand gegen die neue Kirchenleitung zu brechen, ging die litauische Regierung dazu über, denjenigen Pfarrern, die keine litauische Staatsangehörigkeit besaßen – und das war die Mehrheit –, die Aufenthaltsgenehmigung zu entziehen. Einer nach dem anderen wurden sie

³¹ Vgl. die gegensätzlichen Darstellungen von K. Ballerstedt, *Die evangelisch-lutherische Kirche in Litauen im Kampf um ihre Freiheit*. Leipzig 1928, und Vilius Gaigalaitis, *Die ev.-luth. Kirche in Litauen, ihre Nöte und Kämpfe um ihre Freiheit*. Klaipėda 1929.

³² Lietuvos Valstybinis Archyvas, Vilnius (Litauisches Staatsarchiv, Wilna) (LVA), f. 377/9/59. Schreiben des Vorsitzenden der litauischen Gruppierung „Pagalba“, Mikas Preikšaitis, an das Innenministerium vom 17. Mai 1925 und die Beantwortung vom 17. Juni 1925.

³³ Wilhelm Kahle, *Lutherische Begegnung im Ostseeraum*. Gütersloh 1982, S. 150 ff.

³⁴ Hermann, *Spannungen* (wie Anm. 30), S. 144-147.

zum Verlassen des Landes aufgefordert. Ab 1928 konnten die ersten Absolventen der Theologischen Fakultät in Kaunas Pfarrämter übernehmen. Zwar hatte 1925 die deutsche Gruppe die Einrichtung dieser Fakultät wegen der litauischsprachigen Vorlesungen bekämpft, doch hatte sie später die Vorteile einer eigenen Fakultät erkannt.³⁵ Auch deutschstämmige Theologiestudenten besuchten und schlossen diese Fakultät ab. Die bisherige deutschorientierte Zusammensetzung der Pfarrerschaft änderte sich allmählich. 1928 bestätigte die litauische Synode Gaigalaitis wieder als Senior, und der Staatspräsident vertraute ihm für die nächsten drei Jahre die Kirchenleitung an. In der deutschen Gruppe wurden nun die Stimmen der Gemäßigteren lauter, die für ein Ende der Konfrontation plädierten. Auf der deutschen Synode 1929 sprach sich ihr Senior Tittelbach für die Aussöhnung aus und gewann dafür die Mehrheit. Die deutschen Vertreter kehrten ins Konsistorium zurück. Tittelbach erhielt gar einen Lehrauftrag an der Theologischen Fakultät. Allerdings spaltete dieser Beschluß die prodeutsche Pfarrerschaft. Ein Teil von ihnen blieb noch bis 1931 in der Opposition.³⁶

Auch nach der Aussöhnung fehlte es im Konsistorium und in einigen Gemeinden nicht an Gegensätzen. Sie bedrohten aber nicht mehr die Einheit der Kirche. Dafür gab es Turbulenzen in der litauischen Gruppe. Hier gewann die 1923 gegründete Vereinigung „Pagalba“ („Hilfe“, „Unterstützung“), deren Mitglieder nach ihrer Zeitschrift „Srovė“ („Der Strom“) „srovininkai“ genannt wurden, immer mehr Macht. Sie engagierte sich für kulturelle und diakonische Belange der litauischen Lutheraner und betätigte sich auch in der Politik. Ab 1930 geriet sie jedoch immer mehr in die Nähe der regierenden totalitären Partei der „tautininkai“ („die Völkischen“). Immer lauter forderten sie eine strikte Lituanisierung der Lutherischen Kirche, die gemäßigte Politik von Gaigalaitis reichte ihnen nicht mehr aus. 1933 protestierten sie gegen deutschsprachige Vorträge auf dem Pfarrerkonvent und griffen Gaigalaitis scharf als „Germanisierer“ an.³⁷ Gaigalaitis reichte daraufhin beim Staatspräsidenten ein Rücktrittsgesuch ein, wohl in der Hoffnung, den Präsidenten zum Eingreifen zu bewegen. Zur Überraschung aller wurde diesem Gesuch jedoch stattgegeben. Die Kirchenleitung wurde zwar einem lettischen

³⁵ Maria G. Slavenas, Die Evangelische Theologische Fakultät in Kaunas, in: *Anna-berger Annalen* 5 (1997), S. 152-162.

³⁶ Vier Jahre Kampf der deutschen Kirche in Litauen. Kapitulation vor dem Günstling der Regierung, Gaigalat, in: *Deutsche Allgemeine Zeitung* vom 18. August 1929.

³⁷ Vilius Gaigalaitis, *Lietuvos evangelikų bažnyčios gyvenimo problemos* (Probleme des kirchlichen Lebens der Evangelischen Kirche in Litauen). Klaipėda 1935.

Laienvertretung wurde zwar einem lettischen Laienvertreter anvertraut, doch das eigentliche Sagen im Konsistorium hatten fortan die „srovininkai“. Sie begannen sofort mit der Versetzung andersdenkender Pfarrer und Lehrer und bedrängten liberale Gemeinderäte. Die Kirche geriet aus den Fugen. Immer mehr Personen und Gruppen reichten Klagen beim Innenministerium ein. Die Unfähigkeit, die Kirche zu leiten, und der Versuch der „srovininkai“, über eine neue Kirchenverfassung die Kirche vom Staat zu trennen, bewogen das Innenministerium 1935 zum Eingreifen. Die Vertreter der „srovininkai“ wurden aus den leitenden Ämtern im Konsistorium abgesetzt, der Verein „Pagalba“ 1936 aufgelöst und sein Besitz konfisziert.

Ein Übergangskonsistorium versuchte, die Wogen wieder zu glätten. 1937 fanden neue Wahlen in den Nationalsynoden statt. Zum ersten Mal übernahm die neue Generation der in Kaunas ausgebildeten Pfarrer die Leitung.³⁸ Das neue Konsistorium bemühte sich, das Zusammenleben der Volksgruppen in der Kirche und in den Gemeinden zu verbessern. Ein Ausgleich schien möglich. Nach dem Anschluß des Wilnagebietes an Litauen 1939 trat die deutsche Gemeinde von Vilnius der Lutherischen Kirche Litauens bei. Dagegen gelang es während der ganzen Zeit der Zugehörigkeit des Memelgebietes zu Litauen, 1923–1939, nicht, die Unierte Kirche des Memellandes mit der Lutherischen Kirche Litauens zu vereinen. Der diktatorische Versuch des memelländischen Landesdirektoriums von 1925, die memelländische Kirche aus allen Bindungen von Deutschland zu lösen, scheiterte. Das Landesdirektorium schloß 1925 mit der Altpreußischen Union einen Kompromißvertrag. Die Gemeinden des Memellandes erhielten eine eigene Leitung, doch blieb die memelländische Kirche weiterhin ein Teil der Altpreußischen Union mit dem Oberkirchenrat in Berlin.³⁹ Alle späteren Versuche Litauens, eine Kirchenunion aller evangelischen Kirchen des Landes zu bewerkstelligen, scheiterten.

Die deutsche Volksgruppe in Litauen hielt sich seit Ende der 20er Jahren merklich zurück und akzeptierte im kirchlichen Bereich die Führung der litauischen Gruppe. Andererseits knüpfte Senior Tittelbach bereits 1933 Kontakte zu den Deutschen Christen und fungierte in Litauen gar als Bevollmächtigter der neugegründeten Deutschen Evangelischen Kirche. Spätestens nach 1938 wurde der Kulturverband der Deutschen in Li-

³⁸ Kristupas Gudaitis, *Lietuviai evangelikai* (Evangelische Litauer). Hamilton 1957, S. 102 ff.

³⁹ Arthur Hermann, *Der memelländische Kirchenstreit von 1919 bis 1925*, in: *Kirche im Osten* 40/41 (1997/98), S. 11-30.

tauen im Sinne Berlins gleichgeschaltet.⁴⁰ Seit Herbst 1939 bereiteten sich die Deutschen in Litauen auf die Umsiedlung vor. So hatten die Vorgänge innerhalb der deutschen Volksgruppe der Lutherischen Kirche eine Ruhepause beschert, die mit dem unerwarteten Einmarsch der sowjetischen Truppen im Juni 1940 ein jähes Ende fand.

Die hier ausgebreiteten nationalen Spannungen bewegten allerdings mehr die Führungsspitzen der Gruppen. In den Gemeinden und im Privatbereich war man eher bereit, sich zu arrangieren und die jahrhundertelange Zusammenarbeit nicht abreißen zu lassen. Man wollte schließlich gemeinsam gegen die absolute katholische Mehrheit im Lande zusammenhalten. Außerdem ließen die mannigfaltigen verwandtschaftlichen Beziehungen unter den Lutheranern keine Feindschaften zu. Im einfachen Volk galt noch immer die Konfessionszugehörigkeit mehr als die Nationalität.

4. Unter der sowjetischen Herrschaft

Mit dem Einmarsch der Sowjets veränderte sich die kirchliche Situation radikal. Bereits im August 1940 wurde der Kirchenbesitz größtenteils verstaatlicht. Das Konsistorium konnte keine Pfarrergehälter mehr auszahlen. Es wies die Pfarrer an, die Gemeindeangelegenheiten in Zukunft selbständig zu regeln. Der am 10. Januar 1941 zwischen Deutschland und der Sowjetunion ausgehandelte Vertrag über die Umsiedlung der Deutschen ermöglichte allen Deutschstämmigen die Ausreise. Da die lutherische Konfession als Nachweis für das Deutschtum anerkannt wurde, meldeten sich auch viele nichtdeutsche Lutheraner zur Ausreise an. Von Februar bis März 1941 verließen 50 000 von 80 000 Lutheranern das Land, mit ihnen 27 von 32 Pfarrern und das ganze Konsistorium.⁴¹ Vor der Abreise bestimmte das Konsistorium den lettischstämmigen Pfarrer Erikas Leijeris zum neuen Senior für die Gesamtkirche.⁴² Nach der Umsiedlung erstarb das kirchliche Leben. Von den 55 Gemeinden existierten nur noch acht, dort, wo die Pfarrer geblieben waren.

⁴⁰ Harry Stossun, Die Umsiedlungen der Deutschen aus Litauen während des Zweiten Weltkriegs. Untersuchungen zum Schicksal einer deutschen Volksgruppe im Osten. Marburg a.d.L. 1993, (Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien. 12) S. 22.

⁴¹ E.A. Gelzinus, Lutherische Kirche Litauens. Braunschweig 1974, S. 66.

⁴² Sitzung des Konsistoriums vom 31. Januar 1941, in: Dokumente und Berichte zum Leben der lutherischen Kirchen und Gemeinden in der Sowjetunion – seit 1939/1940. Gütersloh 1988, S. 145.

Auch nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im Juni 1941 wurde der kirchliche Besitz nicht zurückgegeben. Die Gemeinden konnten aber ihre Arbeit ungehinderter entfalten. 1942 brachten die beiden evangelischen Kirchen ein gemeinsames Gesangbuch heraus. Leijeris ordinierte zwei neue Pfarrer aus dem Laienstand, die schon länger in der Kirche tätig gewesen waren. Im Sommer 1942 durfte ein Großteil der umgesiedelten Litauendeutschen als Kolonisten nach Litauen zurückkehren.⁴³ Ihnen wurde jedoch untersagt, Gottesdienste in den litauischen Gemeinden zu besuchen oder sich diesen anzuschließen. Der ebenfalls zurückgekehrte Senior bzw. Propst Tittelbach bemühte sich um den Aufbau einer eigenständigen deutschen Kirche, doch die nationalsozialistische Zivilverwaltung verweigerte die Zustimmung. Nur sporadisch konnten Gottesdienste für die deutschen Kolonisten stattfinden.⁴⁴ Genausowenig wurde dem Wunsch von Leijeris entsprochen, eine Synode einzuberufen. Als die Front im Sommer 1944 näher kam, flohen alle Kolonisten und einige Tausende litauische Lutheraner ins Deutsche Reich. Die in Litauen aufgespürten Deutschstämmigen wurden im Mai 1945 nach Tadžikistan verbannt.⁴⁵

Nach der Rückkehr der Sowjets war an eine Neuordnung der Kirche vorerst nicht zu denken. Der Partisanenkrieg und der damit verbundene Kriegszustand beeinträchtigten noch lange die Verbindungsmöglichkeiten. Die Pfarrer waren kaum in der Lage, Kontakt mit der Kirchenleitung im fernen Žeimelis an der lettischen Grenze zu halten. Seit 1941 war der jeweilige Wohnsitz des Vorsitzenden des Konsistoriums Sitz der Kirchenleitung. Unter Leijeris war es Žeimelis, unter Ansa Baltris Kretinga und unter Jonas Kalvanas sen. Tauragė. Die Verlagerung des Konsistoriums an die Peripherie des Landes hatte auch den Vorteil, daß es der staatlichen Machtzentrale fern und den größeren Gemeinden nahe war.

Nach dem Wiederanschluß des Memellandes an Litauen im Frühjahr 1945 übernahm die Lutherische Kirche Litauens die kirchliche Betreuung der Memelländer. Der 1941 ordinierte Pfarrer Ansa Baltris erhielt als ehemaliger Führer der Memelländischen Gemeinschaftsbewegung die Aufgabe, die Memelländer in die litauische Kirche zu integrieren. Fast die ganze Bevölkerung war während der Kriegshandlungen aus dem Memel-

⁴³ Harry Stossun, Die Rücksiedlung der Litauendeutschen 1942–1944, in: *Annaberger Annalen* 5 (1997), S. 67–80.

⁴⁴ EZA, 5/916. Bericht von Paul Tittelbach vom 5. August 1944; Arthur Hermann, Der Streit deutscher Okkupationsbehörden um die Einsetzung deutscher Pastoren in Litauen 1942–1944, in: *Litauisches Kulturinstitut: Jahrestagung 2000* [im Druck].

⁴⁵ Nastazija Kairiukštytė, Deutsche in Litauen 1945–1960, dargestellt anhand von Behördenakten, in: *Grenze* (wie Anm. 2), S. 187–200.

land geflohen, doch kehrten bis zum Frühjahr 1947 ca. 15 000 Memelländer zurück.⁴⁶ Baltris sammelte die verbliebenen Stundenhalter, beließ die frühere Organisation der Gemeinschaftsbewegung mit den jährlichen Brüderversammlungen und vertraute ihr die kirchliche Betreuung in den Gemeinden an. In wenigen Jahren entfaltete sich im Memelland ein intensives kirchliches Leben. 13 memelländische Gemeinden konnten beim Staat registriert werden. Sie bildeten ein autonomes Dekanat unter dem offiziellen Namen „Evangelisch-Lutherische Gemeinde des Memelgebietes“. Die meisten kirchlichen Handlungen fanden auf litauisch statt. In der Gesamtkirche besaßen die Memelländer zahlenmäßig ein Übergewicht über die ca. 12 000 Großlitauer und 5 000 Letten. In den Nachkriegsjahren wurden auch ca. 5 000 der 1941 umgesiedelten Litauendeutschen aus den von den Sowjets besetzten Gebieten nach Litauen zurückgebracht.

Die Aktivität der Gemeinden erstarkte in den Nachkriegsjahren wieder. Die Kirche nutzte die gebotenen Freiräume, hielt sich aber dem Sowjetregime betont fern. Erst im Herbst 1947 wurden die Gemeinden und die Geistlichen beim Religionsbeauftragten angemeldet, um die enteigneten Kirchen als „Kulträume“ benutzen zu dürfen. Andere Kirchen und Kirchengebäude wurden zu Sport- und Werkstätten umfunktioniert. Leijeris und einige Pfarrer protestierten dagegen und hielten demonstrativ Gottesdienste vor verschlossenen Kirchentüren. Dieser mutige Widerstand kostete Leijeris und zwei anderen Konsistoriumsmitgliedern die Freiheit. Bis 1949 wurden vier lutherische Pfarrer verhaftet und nach Sibirien bzw. Innerasien deportiert. Leijeris verstarb dort 1951.

Trotz der schwierigen Kriegs- und Nachkriegsbedingungen gelang es der Kirche unter Leijeris, neue Strukturen aufzubauen. Neue Pfarrer aus dem Laienstand wurden ordiniert, Stundenhalter und Kantoren leiteten fast selbständig die kleineren Gemeinden. 1949 gab es bereits wieder 25 Gemeinden. Doch nach der Deportation fast des ganzen Konsistoriums mußte 1950 eine neue Kirchenführung bestimmt werden. Baltris übernahm jetzt die Leitung des Konsistoriums. Diese Wahl spiegelte die wachsende Bedeutung der memelländischen Gemeinden wider. Baltris bildete ein Konsistorium aus Stundenhaltern und bemühte sich, die deportierten Geistlichen zu ersetzen. Zwischen 1950 und 1952 wurden fünf neue Pfarrdiakone ordiniert, meistens ehemalige Stundenhalter. Baltris versuchte die Kirche zu legalisieren. Die Voraussetzung dafür war, ein an die sowjetische Gesetzgebung angepaßtes Kirchenstatut zu übernehmen.

⁴⁶ Arthur Hermann, Die evangelischen Kirchen Litauens 1940-1995, in: Reformatorischen Kirchen (wie Anm. 21), S. 223-271, hier S. 234-238.

Das Konsistorium bemühte sich jedoch, ein eigenes Kirchenstatut aufzustellen. Die Kirche sollte aus den zwei autonomen Kirchenkreisen Memelland und Großlitauen bestehen.⁴⁷ Dafür waren weder der Staat noch die großlitauischen Pfarrer zu gewinnen. Daher verzichtete Baltris auf die Einberufung der Synode. Mit Mut und Gottvertrauen manövrierte er seine Kirche durch die letzten Jahre der Stalinschen Herrschaft. Noch immer beschränkte die Kirche die Kontakte zu den staatlichen Stellen auf ein Minimum. Sie wagte es sogar, Übergriffe der örtlichen Verwaltung vor Gerichten überprüfen zu lassen.⁴⁸ Jedoch galt die Aufmerksamkeit von Baltris vorrangig den memelländischen Gemeinden, unter Vernachlässigung der übrigen.

Nach dem Tod von Baltris 1954 beschloß das Konsistorium, in derselben Besetzung bis zur Einberufung der ersten Synode zu verbleiben. Den Vorsitz übernahm der erst 1952 als Pfarrer ordinierte und zugleich in das Konsistorium als Vizepräsident aufgenommene Vilius Burkevičius, ein ehemaliger Rechtsanwalt lettischer Abstammung. Er versuchte, die Sonderstellung des Memellandes zurückzudrängen, nahm eine neue Dekanatseinteilung vor, so daß die memelländischen Gemeinden fortan keine Einheit mehr bildeten, und drängte auch auf den Ausgleich mit dem Staat. Die Gemeinschaftsbewegung und einige Pfarrer waren mit diesen Vorgängen nicht einverstanden. In der Kirche entstanden zwei Lager. Die Gegensätze entluden sich auf der ersten Nachkriegssynode im Mai 1955. Alle Beschlüsse wurden innerhalb von drei Stunden ohne irgendwelche Diskussionsmöglichkeiten abgehandelt. Burkevičius ließ keine Änderungen des neuen Statuts zu, da es mit dem Religionsbeauftragten gearbeitet worden war. Bei den anschließenden Wahlen gewannen seine Anhänger, obwohl die Gegengruppe sich in der Mehrzahl wähnte. Die Verlierer verließen unter Protest die Synode. 26 der 43 Synodalen formulierten sogleich ein Protestschreiben an den Religionsbeauftragten mit der Aufforderung, gegen Burkevičius vorzugehen. Doch sie mußten bald einsehen, daß die Vorgänge auf der Synode mit dem Staat abgesprochen gewesen waren. Das Konsistorium ging gegen die Opposition mit administrativen Maßnahmen vor. Der Anführer der Gemeinschaftsbewegung, Martynas Klumbys, sollte strafversetzt und schließlich seines Pfarramtes enthoben werden. Er und seine Gemeinden verweigerten jedoch den Gehorsam gegenüber dem Konsistorium. Über fünf Jahre lang brachen die oppositionellen Gemeinden jeglichen Kontakt zum Konsistorium ab und

⁴⁷ Akten des Konsistoriums. Sitzung vom 9. Juli 1952.

⁴⁸ Einige Gemeinden klagten gegen Enteignung der Gotteshäuser. Die Gemeinde von Priekulė erhielt es wieder zurück. Protokolle der Gemeinde Priekulė (Prökuls), in: Dokumente und Berichte (wie Anm. 42), S. 75-78.

meldeten ihre „Kultdiener“ und Gemeinden direkt beim Religionsbeauftragten an. Das Konzept des Sowjetsystems war aufgegangen. Die Kirche war gespalten, die Pfarrer waren untereinander verfeindet, und der staatliche Religionsbeauftragte wurde von beiden Seiten als Schiedsrichter beansprucht.⁴⁹

Die Opposition versuchte, ein Gegenkonsistorium aufzubauen. Doch die 1958 einsetzende Auswanderung der zurückgekehrten Memelländer und Litauendeutschen nach Deutschland schwächte die Opposition entscheidend. Bis 1960 wanderten über 8000 Memelländer und 4000 Litauendeutsche aus. Auch der Anführer der Opposition, Pfarrer Martynas Klumbys, und etliche Stundenhalter verließen das Land.⁵⁰ Nach 1960 stellten sich die zumeist im Memelland gelegenen Oppositionsgemeinden wieder unter die Leitung des Konsistoriums. Das kirchliche Zentrum verschob sich jetzt vom Memelland nach Südžemaitija um Tauragė, da hier nach 1960 die meisten Lutheraner lebten.

Der dritte Exodus seit 1941 schwächte die Kirche empfindlich. 1969 wurden die kleiner gewordenen 25 Gemeinden von 14 „Kultdienern“ (sieben Pfarrern und sieben Diakonen) versorgt. Auch die gehegten Hoffnungen auf den Ausgleich mit dem Staat erfüllten sich nur bedingt. Ab 1956 konnte zwar ein Kalender und 1957 sogar ein Gesangbuch herausgegeben werden, doch die Registrierung der Stadtgemeinden von Vilnius und Kaunas wurde verweigert. Erst 1967 konnte die Mitgliedschaft im Lutherischen Weltbund beantragt werden. Die Kirchenverfolgung unter Chruščev ab 1960 engte den Spielraum der Kirche wieder ein. Der Kalender mußte eingestellt werden, zwei Pfarrer wurden wegen Konfirmandenunterricht mit Gefängnis bestraft. Der staatliche Druck zwang die zerstrittenen Pfarrer zur punktuellen Zusammenarbeit. Doch als dieser Druck nach 1964 nachließ, entstand eine neue Opposition als Reaktion auf die autoritäre Führung Burkevičius'. Diesmal beteiligten sich weniger die Gemeinden am Streit, so daß er vorrangig eine Angelegenheit unter den Geistlichen blieb.⁵¹

Auf der zweiten Nachkriegssynode von 1970 nahmen drei oppositionelle Pfarrer mit ihren zehn Gemeinden nicht teil. Auch diesmal wurden alle Beschlüsse ohne Diskussion angenommen. Burkevičius gab sein Amt

⁴⁹ Arthur Hermann, Tradition und Auseinandersetzung in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Litauen nach 1945, in: Baltisches Jahrbuch 2 (1985), S. 179-197.

⁵⁰ Martin Klumbys, Erweckung und Kirchenkampf. Erinnerungen eines memelländischen Pfarrers. Ostfildern 1998. Der Autor gibt ein sehr persönliches Bild von den Ereignissen im Nachkriegslitauen wieder, wobei manche Ereignisse nicht mit den Quellen übereinstimmen.

⁵¹ Hermann, Kirchen Litauens (wie Anm. 46), S. 248.

aus Altersgründen auf. Jonas Kalvanas wurde zum Senior und Vorsitzenden des Konsistoriums gewählt. Er nahm in der Folgezeit eine versöhnlichere Haltung gegen die Opposition ein. Es dauerte noch bis 1990, bis sich die letzten oppositionellen Gemeinden dem Konsistorium beugten.

Kalvanas legte großen Wert auf die Stärkung des Leitungsamtes. Die 3. Synode von 1976 führte das Bischofsamt ein. Kalvanas durfte fortan häufiger seine Kirche im Ausland vertreten. Auf der 6. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes 1977 wurde er als erstes Mitglied aus der Sowjetunion in das Exekutivkomitee gewählt. 1980 traf er mit Vertretern der litauischen Exilkirche zusammen. Die Kirche konnte somit die aufgezwungene Isolation überwinden und ihren Platz in der Weltkirche wiederfinden. In den 80er Jahren konsolidierte sich die Kirche immer mehr. Die Pfarramtskandidaten konnten ab 1970 die Theologischen Kurse in Riga belegen, die theologische Grundkenntnisse vermittelten; doch die gleichzeitige Arbeit in den Gemeinden schuf eine große Verbundenheit der neuen Geistlichkeit mit ihrer Kirche. Durch seine Beharrlichkeit, Beredsamkeit und sein Engagement gewann Bischof Kalvanas sen. Autorität beim Kirchenvolk. Im Umgang mit dem Staat zeigte er Wendigkeit und Schläue, vermied jegliche Konfrontation mit dem Staat, nutzte aber jeden Freiraum für die Kirche aus. Er stärkte bewußt die nationale Ausrichtung der Kirche, obwohl er selbst lettischer Abstammung war.⁵²

5. Die neue Freiheit

Als 1988 die Oberaufsicht des Staates über die Kirchen wegfiel, zeigte sich sehr schnell, daß in dieser kleinen Kirche ein großes Kraftpotential schlummerte. Noch 1988 ließen sich die Stadtgemeinden in Vilnius und Kaunas registrieren. Auch alle anderen Vorkriegsgemeinden sind wiederbegründet und haben die enteigneten Kirchen und Pfarrhäuser zurück-erhalten. Darauf hatte besonders Bischof Kalvanas gedrungen, der die Bedeutung der Kirchen als Zentren des evangelischen Lebens in diesem katholischen Land erkannte. Er meinte, daß dort, wo eine evangelische Kirche stehe, sich auch Gläubige wiederfinden würden.⁵³ Er hat recht behalten. Zugleich vermied er, sich in die Gemeindeangelegenheiten einzumischen, und förderte die eigenen Kräfte am Ort. Zwar sind die meisten der heute 54 Gemeinden recht klein, doch fast überall bestehen Bibelkreise, Chöre und Sonntagsschulen. Die meisten Gotteshäuser konnten

⁵² Ebenda, S. 257.

⁵³ Hermann, Aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche (wie Anm. 4), S. 142.

in den letzten Jahren renoviert werden, manche wurden gar neu erbaut. Mit der Errichtung des Theologiezentrums und eines Lehrstuhls für evangelische Theologie an der Universität in Klaipėda konnte auch der Pfarrermangel behoben werden.⁵⁴

Der alte Bischof verstand es, das Kraftreservoir der Kirche zu mobilisieren. Ihm war es vergönnt, die Weichen für die Zukunft zu stellen. Schon früh sah er seinen Sohn als Nachfolger vor. Nach dem Tod des alten Bischofs im Januar 1995 wählte die Synode von 1995 Jonas Kalvanas jun. zum neuen Bischof.

Die wechselvolle Geschichte dieser Kirche begünstigte einen ausgeprägten Individualismus der Gläubigen und starkes Beharren in der Tradition. Diese Eigenschaften trugen besonders in den letzten Jahrzehnten zur Stärkung der Stellung der Lutherischen Kirche in der litauischen Gesellschaft bei. Sie wurde zur zweiten religiösen Kraft hinter der Katholischen Kirche. Endlich konnte sie den Makel einer fremden Kirche abwerfen. Heute braucht sie keine Energie für nationale Auseinandersetzungen zu vergeuden. Auch die Zersplitterung in verfeindete Gruppen konnte überwunden werden. Zwar gibt es in dieser Kirche noch immer genügend Streitpotential und wenig Streitkultur. Doch man hat gelernt, aufeinander zu hören und miteinander auszukommen. Neben konservativen Einsichten fehlt es in der Kirche nicht an liberaler Lebens- und Glaubensauffassung, besonders in den neu aufgebauten Stadtgemeinden. Diese Kirche hat zweifellos nicht nur eine Geschichte aufzuweisen, sondern auch eine Zukunft vor sich.

⁵⁴ Paul Gerhard Aring, Theologisches Zentrum an der Universität Klaipėda (Memel), in: Deutsches Pfarrernblatt 94 (1994), S. 414 ff.